

MAREK HERMANN  
JAGIELLONIAN UNIVERSITY, KRAKÓW

## DIE MÄRCHENHAFTE RHETORIK – DIE REDEKUNST IN DER ILIAS

Die Ursprünge der Rhetorik werden in etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts vor Chr. angesetzt. Manchmal wird sogar ein genaueres Datum angegeben, und zwar das Jahr 467 (in dem der sizilianische Tyrann Thrasybulos aus Syrakus verbannt wurde und die Demokratie Einzug hielt). Damals sollen zwei Bewohner von Syrakus, Korax und Tisias, die juristische und politische Redekunst ausfindig gemacht haben<sup>1</sup>. Die Redekunst wuchs üppig in der ganzen griechischen Welt, von Sizilien bis nach Kleinasien<sup>2</sup>. Doch die Rhetorik entstand nicht *ad hoc*, auf einmal, noch griffen die Menschen erst unter Einfluss der Sizilianer auf die überzeugende Redekunst zurück. Diese bildete bereits Hunderte Jahre zuvor einen festen Bestandteil der Kultur. Ein Zeugnis davon legen die Poeme Homers, des größten griechischen Dichters. Besonders viele Beispiele der Beredsamkeit der griechischen Götter und der trojanischen und griechischen Helden finden wir in der *Ilias*.

---

<sup>1</sup> Tisias war der Erfinder der politischen und Korax der juristischen Redekunst. Einige Wissenschaftler leugnen die Existenz zweier Lehrer der Rhetorik von Syrakus. Sie glauben, es handele sich dabei um eine und dieselbe Person unter zwei verschiedenen Namen. Um dies zu bestätigen, verweisen sie auf die Tatsache, dass Plato als der Erfinder des Wahrscheinlichkeitsarguments Tisias angibt, dagegen Aristoteles Korax, dabei bezieht sich der eine und der andere Philosoph auf das gleiche Beispiel, wo ein großer aber feiger Mann von einem kleinen aber tapferen Stürmer geschlagen wurde. Vgl. Gagarin 2007: 30 f.

<sup>2</sup> Neben Korax und Tisias gehörte zu den bekanntesten Vertretern der sizilianischen Rhetorik auch Gorgias aus Leontinoi. Dagegen sind solche Sophisten-Rhetoriker wie Protagoras aus Abdera, Theodor aus Byzanz, Thrasymachos aus Chalkedon Vertreter der östlichen Redekunst.

Diese Beispiele wurden von späteren griechischen und römischen Rhetorikern exakt analysiert, und die Theoretiker der Redekunst berufen sich bis heute auf sie.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich einen Blick auf einige in der späteren Zeit, als die Rhetorik theoretisch konzeptualisiert wurde, exemplifikatorisch verwendete rhetorische Muster in der *Ilias* werfen. Die Beredsamkeit Homers gilt als eine sehr praktische Beredsamkeit, als ein natürlicher Schritt auf dem Weg zu der auf dem Kanon basierenden Redekunst<sup>3</sup>. Homers Helden kämpfen nicht nur, die Heroen und die Götter der *Ilias* reden auch und ihre Reden, Aufrufe, Auseinandersetzungen erfüllen fast die Hälfte des Epos. Es ist nicht verwunderlich, dass das Poem bei den Theoretikern der Beredsamkeit ein so großes Interesse gefunden hat. Homer, den die Alten in vielen Bereichen für eine Orakel hielten, war auch eine Autorität auf dem Gebiet der Rhetorik. Die Bedeutung der Beredsamkeit in der *Ilias* offenbart sich in dem vielleicht am häufigsten zitierten Motto der homerischen Helden: „Beredet in Worten zu sein und rüstig in Taten“<sup>4</sup>. So sehen wir, dass der sich nur durch seine Kriegskunst und Körperkraft achivische auszeichnende Ritter es nicht verdient, einen Helden genannt zu werden; um diese Bezeichnung zu verdienen, sollte er zudem auch schön reden können. Nur diese beiden Fähigkeiten, die Sprachkunst und die Kampfkunst, machen einen wahren Helden aus. Mal sehen also, wie die Helden der *Ilias* das Ideal des Redners erfüllten, wie sie in ihren Reden argumentierten und wodurch sich ihre Sprache im positiven Sinne auszeichnete.

\* \* \*

---

<sup>3</sup> Vgl. Ueding 1995: 11; Roisman 2007: 430; In der Sammlung *Rhetores Graeci* aus 5. 6. Jahrhundert vor Chr. befinden sich Prolegomena, deren Autor im Unterschied zu den anderen antiken Forschern behauptet, dass die homerischen Heroen noch nicht die rhetorischen Redner waren. Seiner Begriffsbestimmung nach sei die Rhetorik eine Zusammenstellung von theoretischen Regeln, die die Redekunst beschrieben, während wir es bei Homer lediglich mit einer intuitiven Beredsamkeit zu tun hätten. Siehe Kennedy 1957: 24.

<sup>4</sup> *Ilias* 9,443, Die Zitate aus der *Ilias* übersetzt von Johann Heinrich Voss. Ueding (1995: 13) glaubt, dieses homerische Motto hätte großen Einfluss auf die spätere Beziehung zwischen der griechischen Kunst der Rede und der politischen Aktivität gehabt.

Der große römische Rhetoriker Quintilian empfiehlt dem zukünftigen Redner, mit der die Beredsamkeit bereichernden Lektüre von Homer zu beginnen: „Wie Aratus mit Juppiter anfangen zu müssen glaubt, so glaube ich von Rechtswegen mit Homer beginnen zu sollen. Denn dieser hat, wie er selbst sagt dass aus dem Ozean der Lauf der Ströme und Quellen seinen Anfang nehme, allen Teilen der Beredsamkeit Beispiel und Ursprung gegeben. Ihn hat wohl niemand bei großen Gegenständen an Erhabenheit, bei kleinen an Angemessenheit übertroffen. Er ist zugleich blühend und einfach, lieblich und ernst“<sup>5</sup>. Auch Cicero schätzt sehr hoch die rhetorische Kunst von Homer. Der berühmte römische Redner schreibt in *Brutus*: „Hätte doch Homer nicht bereits zu Troias Zeiten Odysseus und Nestor so hohes Lob für ihre Redekunst gezollt, wobei er dem einem Kraft dem anderen Anmut zuschreibt, wenn nicht damals schon die Beredsamkeit in Ehren gestanden hätte, sonst erschiene ja auch dieser Dichter selbst nicht so reich im Ausdruck und überhaupt so völlig als Redner“<sup>6</sup>. Auch wenn die Alten Koraks und Tisias für die Erfinder der Rhetorik hielten, so zweifelten sie doch nicht, dass bereits Homer in dieser Kunst sehr bewandert war. Der große griechische Dichter beschäftigte sich natürlich nicht mit der Theorie der Sprache, sondern bediente sich dieser Kunst intuitiv. Die theoretischen Grundlagen der Rednerpraxis entstanden erst später, unter anderem auf der Basis der Redekunst der Helden der *Ilias* und der *Odyssee*.

Die *Ilias* entbehrte aber nicht einer gewissen theoretischen Reflexion. Homer legt einen solchen Gedanken in den Mund des Trojaners Äneas, der an Achilles den folgenden Appell richtet: „Flüchtig ja ist die Zunge der Sterblichen, vielfach die Reden / Aller Art, und weit das Gefild hinstreifender Worte. / Wie du selbst geredet das Wort, so magst du es hören. / Doch was nötiget uns, in Erbitterung gegen einander / Lästertworte zu lästern und Schmähungen, gleich den Weibern, / Die zum Zorne gereizt von herzdurchdingenden Feindschaft, / Lästern gegen einander, in offener Straße sich treffend / Manches wahr, und auch nicht; denn der Zorn gebietet auch solches“<sup>7</sup>. Die Emotionen sind nicht nur die Domäne der Frauen, ihnen unterliegen auch Männer. Die Warnung

---

<sup>5</sup> Quintilian 10,1,46 (übersetzt von Ferdinand Baur).

<sup>6</sup> Cicero, *Brutus* 40 (übersetzt von Bernhard Kytzler).

<sup>7</sup> Homer, *Ilias* 20,248-255.

des Dichters ist also von universaler Dimension. Homer bemerkt zutreffend, was oft später die Rhetoriker betonten, dass die Emotionen ein schlechter Ratgeber sind. Wir alle kennen gut das Sprichwort: Der Zorn ist ein schlechter Ratgeber. Diese Weisheit war also bereits Homers Zeitgenossen bekannt. Die Wut entzieht dem Redner die Kontrolle über die Wörter und macht ihn zur leichten Beute für seine Feinde. Der Verlust der Kontrolle über die Emotionen, das In-Zorn-Geraten, war eines der Mittel aus dem Arsenal des antiken Rhetorikers. Aristoteles hält es in seiner Schrift *Sophistische Widerlegungen* für ratsam, den Zorn seines Gegners auf sich zu ziehen, wenn man ihn aus der Fassung bringen will. Die wütenden Menschen seien nicht imstande, die Kontrolle über sich selbst zu bewahren. Am einfachsten können wir den Feind in Zorn bringen, wenn wir den Eindruck erwecken, als wollten wir ihm ein Unrecht antun<sup>8</sup>. Die heutigen Handbücher der Redekunst sind ähnlicher Meinung. Sie lernen, dass ein Verlust der Herrschaft über sich direkt zum Misserfolg des Redners führt. Die Autoren dieser Handbücher raten dazu, um jeden Preis, fern von jeglicher unnötiger Aufregung ruhig zu bleiben: Die Haltung der Sprecher beeindruckt das Publikum stärker als irgendein intellektuelles Beweismittel. Die Zuhörer geben zu 90% Recht demjenigen, der sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Je größer die Nervosität, desto geringer sind die Aussichten auf Erfolg<sup>9</sup>.

Die Rhetorik in den Poemen von Homer war für die Alten von so großer Bedeutung, dass Quintilian den Autor der *Ilias* den Schöpfer der drei Stile der Beredsamkeit, und zwar eines niedrigen, eines mittleren und eines gehobenen Stils, nannte<sup>10</sup>. Der römische Rhetoriker hielt Menelaos für den Vertreter des niedrigen Stils, Nestor für den des

<sup>8</sup> *Sophistische Widerlegungen* 174a 17. Dieser Sophismus wiederholt Schopenhauer in *Eristik*. Die meisten seiner Sophismen übernahm Schopenhauer von Aristoteles. Aristoteles schreibt auch in der *Rhetorik* über den Zorn: „Die Menschen aber, über die man zürnt, sind solche, die über uns lachen, uns verhöhnen und uns verspotten, denn so zeigen sie ein übermütiges Verhalten. [Ferner zürnt man] denjenigen, die uns auf eine Art, die Anzeichen des Übermutes an sich trägt, Schaden zufügen. Notwendigerweise sind das alles solche Schädigungen, welche weder auf Vergeltung noch auf den Nutzen der Täter zielen; denn dann scheinen sie aus einer übermütigen Verhaltensweise zu resultieren“ (1379a12). Übersetzt von Franz G. Sievke.

<sup>9</sup> Siehe Czarniawska 1995: 55.

<sup>10</sup> Quintilian 12,10,64. Die Theorie der drei Stile kam erstmals in *Περὶ λέξεως* von Theophrast zum Vorschein.

mittleren und Odysseus für den des gehobenen Stils<sup>11</sup>. Die Reden von Menelaos sind wirklich zurückhaltend. Der Atride überzeugt die Zuhörer von seinem Standpunkt unter Verwendung sehr einfacher Mittel. Antenor bezeichnet seine Art des Redens wie folgt: „Aber Sobald sie mit Red und Erfindungen alles umstrickten, / Siehe, da sprach Menelaos nur fliegende Worte voll Inhalts, / Wenige, doch eindringender Kraft; denn er liebte nicht Wortschwall, / Nicht abschweifende Rede, wiewohl noch jüngeres Alters“<sup>12</sup>. Solche Art des Redens lag also in der Natur des Königs der Hellenen, der so schon im jüngeren Alter sprach, obwohl die Fähigkeit der treffenden, konkreten Anerkennung der Sache für einen erfahrenen Redner typisch ist. Er konnte auch das Publikum durch weise Sentenzen gewinnen, die sehr wichtige Mittel der rhetorischen Kunst darstellten, z.B.: „Stets ja flattert das Herz den Jünglingen; doch wo ein Alter / Zwischen tritt, der zugleich vorwärts hinschaut und rückwärts / Solcher erwägt, wie am besten die Wohlfahrt beider gedeihe“<sup>13</sup>. Die Sentenzen waren, was die späteren Theoretiker unterstrichen, ein sehr wichtiges Instrument für den Redner. Sie erlaubten es, die Sympathie der Zuhörer zu gewinnen und ihr Vertrauen zu erringen. Aristoteles war der Meinung, das Publikum akzeptiere schneller die von einem Redner geäußerten Meinungen, wenn er mit treffenden Sentenzen seine eigenen Bemerkungen bestätigt<sup>14</sup>.

In der *Ilias* befinden sich sehr viele Sentenzen. Ich erlaube es mir noch zwei goldene Gedanken anzuführen. Der trojanische Held Hektor sagte seine Ansicht über das Opfer des Lebens, welches während des Trojanischen Krieges viele auf beiden Seiten kämpfende Ritter darbrachten. Die von ihm geäußerte Weisheit wird bis zum heutigen

---

<sup>11</sup> Stroh (2011: 31) behauptet, dass Quintilian mit seiner Meinung, bei Homer die Gliederung in die drei *genera dicendi* gefunden zu haben, zu weit gegangen sei. Vgl. auch Desbordes 1996: 14.

<sup>12</sup> *Ilias* 3,212-215.

<sup>13</sup> *Ilias* 3,108-110. Über die Bedeutung der Sentenzen in der Redekunst schreibt Aristoteles. Seiner Meinung nach erleichterten die treffend benutzten Sentenzen die Identifizierung des Zuhörers mit dem Redner. Aristoteles entwickelte auch in der *Rhetorik* die dort angegebene goldene Maxime von Homer über die jungen und älteren Leuten. Der berühmte Philosoph charakterisiert diese beiden Gruppen von der psychologischen Seite. Er tut es auf vielseitige Weise, wenn er in jeder Gruppe positive und negative Elemente sieht (1389a,b).

<sup>14</sup> *Rhetorik* 2,21,15.

Tage wiederholt. „Nicht ruhmlos ist's für des Vaterlandes Errettung Sterben“<sup>15</sup>. Dieser Spruch ist in der lateinischen Version im Lied des römischen Dichters Horaz bekannt: *Dulce et decorum est pro patria mori*<sup>16</sup>. Ein zweiter Spruch, den ich anführen möchte, wurde von Achilles, dem mächtigsten der Achäer, geäußert: „Nur Toren lernen durch Schaden!“<sup>17</sup>. Wir verwenden ihn auch heute im Sprichwort „Dumme werden durch Schaden klug“. Diesen Spruch finden wir auch in den *Werken und Tagen* von Hesiod, im *Symposion* von Platon, wie auch bei solchen römischen Autoren wie Plautus und Tibull<sup>18</sup>. Über die homerischen Sentenzen könnten wir lange Zeit schreiben, ich beschränke mich jedoch nur auf diese einige Beispiele.

Kommen wir doch zu den rhetorischen Fragen zurück. Odysseus war ein ganz anderer Rednertyp als Menelaos. Er spricht aufbrausend, heftig, er reißt die Zuhörer wie ein Wirbelwind mit. Der Trojaner Antenor stellt die Beredsamkeit von Odysseus folgendermaßen vor: „Aber sobald er der Brust die gewaltigen Stimmen entsandte, / Und ein Gedräng' der Worte, wie stöbernde Winterflocken; / Dann wetteiferte traun, kein Sterblicher sonst mit Odysseus“<sup>19</sup>. Im Fall von Odysseus haben wir es mit einem üppigen rhetorischen Stil zu tun, der von dem nachfolgenden Rhetoriker als Asianismus bezeichnet wurde. Cicero beschreibt diesen Stil wie folgt: „Es gibt aber zwei Stile der asiatischen Rede: der eine ist gedankenreich und tiefgehend (...) Der andere Stil hingegen ist nicht so reich an Gedanken als vielmehr durch Worte beflügelt und beschleunigt – ganz Asien hat momentan einen solchen Stil“<sup>20</sup>. Es ist jetzt an der Zeit, einen genaueren Bericht über den König von Ithaca zu geben. Im 11. Buch geht Odysseus zusammen mit Ajax und Phönix, um sich mit Achilles zu versöhnen. Sie versuchen mit Hilfe ihrer persuasiven Fähigkeiten, den beleidigten Sohn von Tethys

<sup>15</sup> *Ilias* 15,496.

<sup>16</sup> *Carmen* 3,2,13.

<sup>17</sup> *Ilias* 20,198.

<sup>18</sup> Hesiodos, *Werke und Tage* 89; Platon, *Symposion* 222b; Plautus *Mercator* 4,7,40; Tibull, *Elegiae* 3,6,43-44.

<sup>19</sup> *Ilias* 3,221-223.

<sup>20</sup> Cicero, *Brutus* 95 (325).

zur Wiederaufnahme des Kampfes gegen die Trojaner zu bewegen<sup>21</sup>. Odysseus, der beste Redner unter ihnen, wand sich als erster an den Sohn der Tethys. Am Anfang, um Achilles' Wohlwollen zu gewinnen, lobt er seine Gastfreundschaft, dann stellt er das Grauen der Lage auf dem Kriegsschauplatz dar – die Übermacht der Trojaner, die Drohungen von Hektor, das Unglück der Griechen. Er versucht auf diese Weise das Mitleid des Achilles zu wecken und dessen positive Wut zu schüren, um ihn dadurch zur Kampfaufnahme anzuregen. Er erinnert an die Worte des Peleus, seines Vaters: „Lieber Sohn, Siegsstärke wird dir Athenaia und Here / Geben, wenns ihnen gefällt, nur bändige du dein erhabnes / Stolzes Herz in der Brust, denn freundlicher Sinn ist besser. / Meide den bösen Zank, den verderblichen, daß dich noch höher / Ehre das Volk der Argeier, die Jünglinge so wie die Greise“<sup>22</sup>. Diese Worte fügen sich vollkommen in die Umstände ein – Achilles, von Stolz überwältigt, wird hochmütig, bringt den Freunden das Unheil, der Held verwandelt sich in einen Antihelden. Der Hochmut, die die Menschen ins Verderben führende Hybris, so oft von den größten griechischen Dichtern erwähnt, war also ein sehr wesentliches Thema bei Homer<sup>23</sup>.

Vom Motiv der Übermut geht Odysseus zu den prosaischeren, materiellen Sachen über und versucht Achilles zu bestechen. Es ist bekannt, dass die entscheidende Frage im Streit zwischen Achilles und Agamemnon die Aneignung der schönen Sklavin Briseis durch den letzteren war. Odysseus verspricht ihm also ihre Rückgabe sowie viele andere materielle Vorteile. Die Anspielungen auf die materiellen Fragen gehörten, ähnlich wie das Wuterwecken, zu den elementaren Mitteln der rhetorischen Werkstatt. Der Autor der *Rhetorica ad Alexandrum* stuft die Habgier als eine der wichtigsten angeborenen Eigenschaften der Menschen ein. Er glaubt, dass die Anspielung auf die materielle Frage ihm die Überredung erleichtert. Er meint, wegen dieser Neigung

---

<sup>21</sup> Selbst Achilles war auch ein guter Redner, den eine sehr expressive Sprechweise ausgezeichnete. Seine Beredsamkeit charakterisieren asyndetische Sätze und emotionelle, affektierte Ausdrücke. Vgl. Martin 1989: 147.

<sup>22</sup> *Ilias* 9,254-258.

<sup>23</sup> Hybris ist eine Verblendung durch Stolz, die vielen Tyrannen zum Verhängnis wurden. Sie ist auch eine Überzeugung von eigener Einzigartigkeit, einem ewigen Glück. Als Beispiel für derartige Verblendung kann der König von Lydia, Krösus, angeführt werden.

handeln die Menschen gegen sich selbst, gegen ihren eigenen Charakter<sup>24</sup>. Odysseus wendet also dieses so populäre Argument an, das sich auf die Gier bezieht<sup>25</sup>. Er gebraucht es im größeren Teil seiner Rede und beendet seine Rede mit dem indirekten Appell: „Dieses vollendet er dir, sobald du dich wendest vom Zorne“<sup>26</sup>. Er verspricht auch Achilles den unsterblichen Ruf, den er nach der Niederlage des mächtigen Hektor gewinnen wird. Der Schluss der Rede ist ein Versuch der Emotionserregung, eine Bitte um Mitleid für die gemarterten Achaier. Die Anwendung emotionaler Appelle empfahlen die Rhetoriker im letzten, abschließenden Teil der Rede, also ist Homer auch hier ein Vorbild für die Theoretiker der Beredsamkeit<sup>27</sup>. Das Ungestüm und das Pathos von Odysseus sind allerdings nicht ehrlich. Er war in seinem gehobenen Still zu berechnend, und das spürte der von ihm zur Aufgabe seines Zorns und zur Unterstützung der Achaier überredete Achilles perfekt. Odysseus' hochtrabende Rede voller Versprechungen vermochte es nicht, den Sohn von Peleus zu überzeugen, der feststellte, dass er über alles die Offenherzigkeit schätze: „Denn mir verhasst ist jener, so sehr wie des Aides Pforten, / Wer ein anderes im Herzen verbirgt und ein anderes redet“<sup>28</sup>. Diese Aussage muss auf den schlaunen Odysseus wie eine kalte Dusche gewirkt haben. Seine kunstvoll aufgebaute Rede übte keine Wirkung mehr aus. Es schien, als ob die raffinierten Mittel nicht immer erfolgreich seien; Geld, Ruhm und Schmeicheleien wirkten nicht gleich auf alle ein. Achilles wurde nicht durch den Vorschlag des Königs von Ithaka verlockt, vielmehr ließ er sich überraschenderweise von der Aussage des letzten der drei Boten, des einfachen Raufbolds Ajax, beeinflussen. Dieser brauchte keine künstlerischen Mittel,

<sup>24</sup> *Rhetorica ad Alexandrum* 1428b.

<sup>25</sup> Die lateinische Bezeichnung für dieses Argument ist *argumentum ad crumenam* (das Beutelargument). Vgl. Lewiński 2012: 170.

<sup>26</sup> *Ilias* 9,299.

<sup>27</sup> Der Schluss ist jener Teil eines Rednerauftritts, der im Gedächtnis der Zuhörer am besten haften bleibt. Quintilian nennt diesen Redeteil Konklusion, die durch die Kraft von Tatsachen oder Emotionen überzeugend wirkt, das Gedächtnis des Richters erfrischt und die ganze Sache klar und deutlich vor Augen rücken lässt (6,1,1). Auch die modernen Theoretiker betonen die Bedeutung des Redeschlusses. Von ihm hängt es ab, was in Erinnerung bleibt, welche Reaktion das Publikum zeigt und eventuell auch die mögliche Änderung der Einstellung der Zuhörer.

<sup>28</sup> *Ilias* 9,313-314.

um auszudrücken, was er im Sinn hatte - er zeigte sich einfach als ein freimütiger Redner<sup>29</sup>. Dieses deutet darauf hin, dass eine sehr wichtige Rolle in der Redekunst *prepon* spielt, also die richtigen Wörter, die zur richtigen Zeit an die richtige Person gerichtet worden sind. Die *prepon*-Regel, die in der späteren Rhetorik hoch geschätzt wurde, ist somit bereits auch in der *Ilias* anwesend<sup>30</sup>.

Die Rede von Odysseus vor Achilles war ein Misserfolg. Doch nicht alle rhetorischen Auftritte des Sohnes von Laertes waren missglückt. Im 2. Buch der *Ilias* kommt es zu einem Rededuell zwischen Odysseus und Thersites, dem abscheulichsten Helden des Poems<sup>31</sup>. Dieser fühlt sich von Agamemnon herausgefordert, der den Griechen provokatorisch vorschlägt, sie sollten den Kampf aufgeben und nach Hause zurückkommen. Doch die wahre Absicht des Königs von Argiven war eine ganz andere: er erwartete, dass seine provokatorische Rede auf einen heftigen Widerspruch unter den Soldaten stoßen und ihren Kampfgeist nur steigern würde. Es war die sogenannte *oratio figurata*, die allgemein angenommene Norm, wonach die ausgesprochenen Worte in ihrem Gegensinn verstanden werden sollten<sup>32</sup>. Der ordinäre Thersites versteht nicht in jedem Fall die Feinheit der königlichen Rede und macht den listigen Plan Agamemnons zunichte. Er appelliert an die Griechen, das Kampffeld zu verlassen und, wie Agamemnon sagt, heimzukehren. Erst Odysseus rettet die Lage und überredet die Achaier zur Fortsetzung des Kampfes bis zur endgültigen und gänzlichen Zerstörung von Troja. Thersites war ein schlechter Redner. Seine Sprache spiegelte seine körperlichen Eigenschaften wider: „Nur Thersites erhob sein zügelloses Geschrei noch, / Dessen Herz mit vielen und törichten Worten erfüllt war, / Immer verkehrt, nicht der Ordnung gemäß, mit den Fürsten zu hadern, / Wo ihm nur etwas erschien, das lächerlich vor

---

<sup>29</sup> Vgl. Stroh 2011: 30.

<sup>30</sup> *Prepon* in der antiken Redekunst war schon eine dem Aristoteles wohlbekanntere Regel. Diese Regel besagte, dass es keine einzige und einfache Norm, einen Stil, eine Art der Überredung gebe, die in jeder Rede gebraucht werden könnte, sondern die Rede sollte sich je nach Person, Angelegenheit und Zeit, auf welche sie Bezug nahm, unterscheiden. Vgl. Martin 1974: 251 f.

<sup>31</sup> So wurde Tersytes von Herbert (2008: 44) in der privaten von Ryszard Krynicki rekonstruierten Mythologie *Król Mrówek* genannt.

<sup>32</sup> Vgl. Stroh 2011: 32.

den Argeiern / Wäre. Der hässlichste Mann vor Ilios, war er gekommen: / Schielend war er und lahm am anderen Fuß, und die Schultern / Höckerig, gegen die Brust ihm geengt, und oben erhob sich / Spitz seines Haupt<sup>33</sup>. Die körperliche Hässlichkeit von Thersites entsprach seinem geistigen Elend. Die Theoretiker der Beredsamkeit betonen oft, dass das nette Aussehen ein sehr hilfreicher Faktor in der Überredung ist, der es ermöglicht, das Publikum für sich zu gewinnen<sup>34</sup>. Das Äußere von Thersites war für ihn eine Belastung, dazu diskreditierte ihn seine unangenehme Stimme und der schuftige Charakter – er getraute sich, auf freche Weise die königliche Majestät des Agamemnon zu verhöhnen.

Odysseus gewann ohne Mühe den Agon mit einem solchen Gegner. Die Königsrede ist in keinem Fall subtil, er ersinnt keinen raffinierten Wortangriff auf den hässlichen Thersites, sondern beginnt seine Antwort mit einer einfachen Anklage *ad personam*<sup>35</sup>. Er überschüttet seinen Gegner mit Schimpfwörtern: „Törichter Schwätzer Thersites, obgleich ein tönender Redner, / Schweig und enthalte dich, immer allein mit den Fürsten zu hadern! / Denn nicht mein ich, daß irgend ein schlechterer Mensch wie du selber“<sup>36</sup>. Es ist ein persönlicher Angriff, Odysseus beleidigt Thersites durch Beschimpfungen, zieht seinen Gegner in den Kot und hofft, dass etwas davon bei ihm bleibt. Eine solche Methode des Wortkampfes ist alt wie die Welt, der Redner soll aber wissen, dass dieser rücksichtslose Angriff berechnend sein muss, er kann nicht dem Verlust der Kontrolle über Emotionen entspringen.

Odysseus wendet in der Rede gegen Thersites noch ein oft gebrauchtes Mittel an, nämlich *argumentum ad baculum*, das heißt ein

<sup>33</sup> *Ilias* 2,212-219.

<sup>34</sup> Es ist ein überzeitliches Prinzip. Cialdini (1995: 159), der zeitgenössische amerikanische Psychologe behauptet, dass wir automatisch dazu geneigt sind, den schönen Leuten solche Eigenschaften wie hohe Begabung, Sympathie, Ehrlichkeit, Intelligenz zuzusprechen. Die wohl aussehenden Parlamentskandidaten bekommen viel mehr Stimmen als diese, die sich durch diese Eigenschaft nicht auszeichnen, die wohl aussehenden Angeklagten bekommen viel mildere Urteile als die hässlichen.

<sup>35</sup> Die lateinische Bezeichnung *ad personam* entstand erst in der Neuzeit, obwohl dieses Sophisma schon in der Antike wohlbekannt war. Vgl. Budzyńska, Kwosek 2009: 171. Dieses Argument stellt auch am Ende der Eristik Schopenhauer dar.

<sup>36</sup> *Ilias* 2,246-248.

Argument, dem Bedrohungen zugrunde liegen: „Dann soll Odysseus’ Haupt nicht länger steh auf den Schultern, / Dann soll keiner hinfort des Telemachos Vater mich nennen: / Wenn ich nicht dich ergreif und jedes Gewand dir entreiße, / Deinen Mantel und Rock und was die Scham dir umhüllet, / Und mit lautem Geheul zu den rüstigen Schiffen dich sende, / Aus der Versammlung gestäupt mit schmähhlichen Geißelhieben!“<sup>37</sup>. Der König von Ithaca begrenzt sich nicht nur auf die wörtlichen Drohungen, sondern, nach dem Ende seiner Rede gegen Thersites, haut er mit dem Zepter auf dessen Rücken und Schulter ein und bringt damit den kecken Frechling zu Tränen und Angst. Die Achiver machen sich über den feigen Redner lustig und finden ihn einen frechen Schwindler. Immerhin beendet Odysseus seine Rede an die Achiver feierlicher. Er erinnert an das ihnen von Zeus gesandte und von Kalchas abgelesene prophetische Zeichen – acht von einer Schlange verschlungene Kücken samt deren Mutter, was neun Jahre schwerer Kämpfe vor Troja vorherzusagen sollte; das zehnte Jahr sollte jedoch das Jahr ihres Ruhmes und großen Sieges sein. Diese Prophezeiung überzeugte endgültig die Griechen, sie erfüllte die Menschenmengen mit Begeisterung zum weiteren Kampf. Dieser Epilogos der Rede ist ein Beleg für den pathetischen Stil des Odysseus, der die Zuhörer durch erhabene, emotionelle Bilder hinreißt.

Und noch ein weiteres Beispiel für Odysseus’ Rede, in der er als ein Schlichter zwischen Achilles und Agamemnon erscheint. Indem Odysseus, wie dies selbst Agamemnon gesagt hat, mit großem Feingefühl redete, führte er zu der Verständigung zwischen den zweien Helden: „Freudig vernahm ich dein Wort, du edler Sohn des Laertes, / Weil du mit Fug das alles hinausgeführt und geordnet.“<sup>38</sup>. Wir sehen also, dass auch Odysseus die oben erwähnte Regel, *prepon*, in die Tat umsetzte, so reden konnte, dass alles sich an seinem Platz befand und perfekt das Ziel erreichte. Der Sohn von Laertes gibt Achilles den Rat: er solle nicht die Sterne vom Himmel holen wollen, sondern die Soldaten rasten und sich vor dem entscheidenden Zusammenstoß stärken lassen. Dem Agamemnon rät Odysseus, seine Schuld einzusehen und dem Achilles genugsutun, indem er Briseis zurückgibt und ein entsprechendes

---

<sup>37</sup> Ibid. 2,259-264.

<sup>38</sup> Ibid. 19,185,186.

Äquivalent für seinen Verlust entrichtet. Der König von Ithaca ist also ein Mann, dessen Autorität nicht eine einseitige, primitive Körperkraft zugrunde liegt, sondern eine Schlaueit, eine Fähigkeit, zum gegebenen Zeitpunkt die beste Strategie anzuwenden. Nur ein vollkommener Führer kann die zuvor entwickelte Strategie verwirklichen, kann seine raffinierten Pläne in die Tat umsetzen. Odysseus' Tapferkeit ist also eine Widerspiegelung des zitierten Homerischen Mottos: „Herrscher im Wort zu sein und mächtiger Taten Vollbringer“<sup>39</sup>.

Gehen wir schließlich zu Nestor, dem Vertreter des dritten, mittleren Stils über. Homer bezeichnet ihn wie folgt: „Nestor mit holdem Gespräch, der tönender Redner von Pylos, / Dem von der Zung ein Laut wie des Honiges Süße daherfloß“<sup>40</sup>. Es ist schwierig ein größeres Kompliment für den Redner zu finden. Die Wendung „die Rede süßer wie Honig“ wurde sprichwörtlich für die Adepten der rhetorischen Kunst und wurde von den römischen Autoren in der lateinischen Übersetzung zitiert: *Melle dulcior fluebat oratio*<sup>41</sup>. Der Dichter lobt die Kunst der Beredsamkeit von Nestor auch im 4. Buch, indem er ihn als wohlklingenden Redner bezeichnet. Ebenfalls schätzt der Führer der Achiver Agamemnon die oratorische Begabung des alten Nestor sehr hoch ein und findet unter den Griechen keinen größeren Redner<sup>42</sup>. Nestor wurde nicht nur für einen hervorragenden Redner gehalten, sondern auch für einen Weisen, auf den alle Rücksicht nahmen und auf dessen Rat alle aufmerksam hörten<sup>43</sup>. Der mittlere Stil der Beredsamkeit war nicht der einzige mit dem Redner von Pylos verbundene rhetorische Begriff. Nach seinem Namen wurde die nestorianische Argumentationsanordnung benannt, die mit der von Nestor im Kampf angewendeten Schlachtordnung verglichen wurde. Bei dieser Argumentation werden die schwächsten Beweise in die Mitte einer Rede gerückt, während die

<sup>39</sup> Vgl. Gagarin 2007: 28.

<sup>40</sup> *Ilias* 1,248-249.

<sup>41</sup> *Rhetorica ad Herennium: cuius ore sermo melle dulcior profleuat* (4,4,25); Cicero *De senectute: ut ait Homerus „ex eius lingua melle dulcior fluebat oratio“* (32,10).

<sup>42</sup> *Ilias* 2,370.

<sup>43</sup> Ein solches Bild von Nestor galt seit der Zeit Plutarchs. Doch manche Gelehrten fanden in der homerischen Charakteristik des Greises eine Ironie. Sie behaupten, dass Homer ihn verspottet, anachronische militärische Konzepte in seinen Mund legt, mit denen weder Achilles noch Agamemnon rechnet. Vgl. Roisman 2005: 17f.

stärksten Argumente sich am Anfang und am Schluss der Rede befinden<sup>44</sup>. Die alten Rhetoriker empfahlen als die erfolgreichste eben diese Argumentationsanordnung, im Gegensatz zur steigenden Anordnung (die Anordnung der Argumente von den schwächsten bis zu den wichtigsten) und zur fallenden Anordnung (die Anordnung der Argumente von den wichtigsten zu den schwächsten)<sup>45</sup>. Nestor verwendet die Strategie dieser Anordnung nicht nur in der Schlacht, sondern auch in der Rede. Wenn er vor den Griechen redet, schildert er am Anfang und am Schluss der Rede das Bild des grausamen Krieges und der wütenden Trojaner, die die unglückseligen Griechen angreifen. Dieses Beispiel ist eine Art emotionelle Beweisführung, die einen umfassenden Rahmen für die in der Mitte stehenden Argumente, die nicht überzeugend genug sind, bildet<sup>46</sup>.

Kommen wir aber zu der Anmut und der Süße der Beredsamkeit von Nestor zurück. Sie bezieht sich auf seine Unterhandlungskunst, sein Taktgefühl und seine Geschicklichkeit bei der Vermittlung<sup>47</sup>. Schon im 1. Buch versucht er die verfeindeten Antagonisten miteinander zu versöhnen. Er bemüht sich bei ihnen die Scham- und Schuldgefühle zu erwecken, er erklärt, wie das Verhalten, das einem König der Griechen, den Heroen, den Zeusbegnadeten geziemt, sein soll. Er beruft sich auf die alten Helden, mit denen er in der Vergangenheit umging, von denen er einst geschätzt wurde, um seiner Rede den Ernst zu verleihen<sup>48</sup>. Die bösen Gemütsregungen, von denen Agamemnon und Achilles sich leiten ließen, waren allerdings zu groß, als dass die Rede von Nestor zum erfolgreichen Abschluss hätte kommen können. Die von Wut getriebenen homerischen Helden missachteten die Argumente von Nestor, auch wenn Agamemnon sie für richtig hielt: „Wahrlich, o Greis, du hast wohlziemende Worte geredet“<sup>49</sup>. Die Aufregung muss man beruhigen,

---

<sup>44</sup> Homer beschreibt die Schlachtordnung von Nestor folgendermaßen: „Vorn die Reisigen stellte er erst mit Pferden und Wagen / und dahinter das Fußvolk, erlesene Leute im Menge, / Wie zum Horte im Kampf und trieb in die Mitte die Feigen, / Dass wenn einer nicht wollte, er doch zum Kampfe gezwungen (4,297-300).

<sup>45</sup> Vgl. Perelman 1988: 661.

<sup>46</sup> *Ilias* 1,254-284; 7,328-343.

<sup>47</sup> Vgl. Roisman 2005: 30.

<sup>48</sup> *Ilias* 1,254-284.

<sup>49</sup> *Ibid.* 1,286.

die Emotionen bezähmen, doch dafür braucht man ja Zeit – sogar der beste Redner erweist sich unter gewissen Umständen als kraftlos. Es dauerte viel Zeit, bevor Agamemnon und Achilles zur Besinnung kamen und im Stande waren, die dargestellten Argumente anzunehmen.

Nestor war nicht nur ein erfahrener Redner, der sich durch Takt und Maßhaltung auszeichnete, er war auch ein Orator, der raffinierte rhetorische Mittel benutzte, wie beispielsweise die Wahrscheinlichkeit. Die Wahrscheinlichkeit war eines der populärsten Instrumente in der Kunst der Beredsamkeit<sup>50</sup>. Als Nestor sieht, dass der Vater der Götter, Zeus, dem Hektor im Kampf zur Seite steht, versucht er Diomedes, dem der sichere Tod droht, vom Schlachtfeld zu entfernen. Als Diomedes darauf nicht einzugehen gewillt ist, da er fürchtet, als Feigling angeklagt zu werden, greift Nestor zu einer Beweisführung, der die Wahrscheinlichkeit zugrunde liegt: „Denn wofern dich Hektor auch feig einst nennet und kraftlos, / Niemals glauben ihm doch die Troer und Dardanionen / Oder die Frauen der Troer, der Schildgewappneten Streiter, / Welchen umher in den Staub die blühenden Männer du strecktest.“<sup>51</sup>. Er überredet damit den Führer der Ritter aus Argos – Du kannst ohne Angst dem Schlachtfeld entfliehen, niemand wird glauben, dass du den Mut verloren hast, du, der so viele Trojaner geschlagen hast, der so viele Trojanerinnen zu Witwen gemacht hast. Daran werden weder Trojaner noch ihre Frauen glauben. Für Nestor ist es in diesem Moment nicht wichtig, wie sich Diomedes selbst fühlt: ob er Gewissenbisse haben wird, ob er edelmütig gehandelt hat, am wichtigsten ist es doch, dass andere an seine Feigheit nicht glauben<sup>52</sup>. Es ist eine typische rhetorische Taktik, die einige Jahrhunderte später die Sophisten verfolgten – die Wahrheit ist nicht wichtig, wichtig ist was als Wahrheit erscheint, also wichtig ist vor allen Dingen die Wahrscheinlichkeit<sup>53</sup>. Interessanterweise war es

<sup>50</sup> Kennedy (1963: 39) hat kein Recht, wenn er behauptet, Homer habe das Wahrscheinlichkeitsargument nicht gekannt.

<sup>51</sup> *Ilias* 8,153-156.

<sup>52</sup> Zur Wahrscheinlichkeit siehe: Goebel 1989; Gagarin 1994; Zantwijk 2009.

<sup>53</sup> Für die Erfinder der Wahrscheinlichkeit werden die sizilianischen Rhetoriker Korax und Tisias gehalten. Platons Erachtens benutzten sie die Wahrscheinlichkeit, weil sie auf diese Weise die Zuhörer viel einfacher manipulieren konnten. In *Phaedros* schreibt er: „Wer ein tüchtiger Redner werden wolle, keineswegs in Besitze der Wahrheit zu sein weder hinsichtlich der Gegenstände, welche gerecht und gut, noch auch

nicht der schlaue Odysseus, sondern der edle Nestor der erste, der sich dieses strittigen rhetorischen Mittels bediente. Seine Absichten waren doch nicht böse – er wollte einfach Diomedes und seine Leute vor dem Tod retten. Nestor verwende also das Wahrscheinliche so wie es Aristoteles später anzuwenden empfahl – das Wahrscheinliche, in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Gerechtigkeit ins Spiel gebracht, ohne jeglichen sophistischen Kniff, muss nicht unbedingt der Ehrlichkeit zuwiderlaufen. Es ist, wie Aristoteles andeutet, ein wirksames rhetorisches Mittel, das das Rechtliche und das Edelmütige stützt<sup>54</sup>.

Eine der bewegendsten Reden der *Ilias* findet sich im Schlussbuch des Poems. Sie wurde nach Hektors Tod von gedemütigtem und verzweifelterm Priamos gehalten. Er konnte sogar nicht die Leiche seines Sohnes beerdigen, den grausamer Achilles geschändet hat. Der zum Wahnsinn getriebene Priamos hat etwas Unerhörtes getan – er begab sich nämlich zu Achilles und, indem er seine Hände küsste, die Hände des Mörders seiner eigenen Söhne, flehte er ihn persönlich um Hektors Leiche an, die Peleus schon seit vielen Tagen entehrte<sup>55</sup>. Wir sehen also das Bild eines vor dem Mörder knienden und um Gnade bittenden Vaters – eine tragischere Szene ist kaum vorstellbar. Priamos' Verhalten ist ein typisches Beispiel für die rhetorische Beredsamkeit, die auf das Pathos Bezug nimmt. Berühmt sind da die berührenden Szenen aus den altertümlichen Gerichten, wenn die Angeklagten mit ihren weinenden,

---

der durch Naturanlage oder Erziehung der beschaffenen Menschen. Denn bei den Gerichten kümmere man sich durchaus nicht um die Wahrheit hierin, sondern nur um das Glaubliche. Dieses aber sei das Scheinbare, worauf also der, welcher kunstmäßig reden wolle, seine Aufmerksamkeit richten müsse. Denn im Gegenteil, manchmal dürfe es mal wirklich Geschehene gar nicht in seine Rede aufnehmen, wenn es nämlich nicht zugleich auf wahrscheinliche Weise geschehen war, sondern nur das Scheinbare sowohl bei einer Anklage als einer Verteidigung, du so müsse der Sprechende durchaus nur die Spur der Scheinbaren verfolgen, dem Wahrem aber viel Glück auf dem Weg wünschen“ (272 d.e, übersetzt von Ludwig Georgii).

<sup>54</sup> Aristoteles *Rhetorik*, 1367a17. Symptomatisch ist die paradoxe Meinung des Aristoteles über das Wahrscheinliche und Unwahrscheinliche: „Wohl kann man sagen: wahrscheinlich sei gerade dies, daß Menschen vieles Unwahrscheinliche geschiet“ (übersetzt von Franz G. Sievke). Der Philosoph zitiert hier den Dichter Agathon. Siehe *Rhetorik* (1402a10); *Dichterischer Kunst* (1456a24).

<sup>55</sup> Achilles zog den Körper von Hektor an seinem Wagen gebunden herum um das Grab des Patroklos, um seinen Tod zu rächen, dann ließ er ihn im Staub mit dem Gesicht zum Boden liegen (24,14-19).

mitunter sogar auch ausgeliehenen Frauen und Kindern vor Gericht erschienen, um Mitleidsgefühle zu schinden<sup>56</sup>. Rhetoriker, die solche Mittel zur Mitleiderregung empfahlen, könnten sich wohl Priamos zum Vorbild genommen haben, der mit seinen Tränen und dem Appell an die väterliche Liebe sogar das Herz des unversöhnlichen Achilles zu berühren fähig war<sup>57</sup>.

Sehen wir uns jetzt genau die Rede des Herrschers der Trojaner an, wie er seinen Feind besänftigte, wie er ihn überredete, um die Leiche seines Sohnes zu bekommen. Er appelliert hauptsächlich an seine Liebe zu eigenem Vater: „Deines Vaters gedenk, o göttergleicher Achilleus, / Sein, der bejahrt ist wie ich, an der traurigen Schwelle des Alters! / Und vielleicht, daß jenen auch rings umwohnende Völker / Drängen, und niemand ist, vor Jammer und Weh ihn zu schirmen“<sup>58</sup>. Priamos zieht eine Analogie zwischen sich und Achilles' Vater – beide sind im ähnlichen Alter, beide lieben gleichermaßen ihre Söhne. Die Lage des Priamos ist doch viel schlechter als die des Peleus. Er gibt Achilles zu verstehen, dass, während er ihm die Mehrheit seiner fünfzig Nachkommen getötet hat, sein Vater sich an seinem immer noch lebenden Sohn erfreuen könne. Peleus könne hoffen, seinen geliebten Sohn bald wieder zu sehen, während er, der König von Ilion, seinen Hektor für immer verloren habe. Wenn also Achilles die Gefühle seines Vaters verstanden habe, so würde er auch die Gefühle des Priamos verstehen. Endlich appelliert er an den Sohn des Peleus: „Duld ich doch, was keiner der sterblichen Erdebewohner: / Ach, zu küssen die Hand, die meine Kinder getötet“<sup>59</sup>. Diese ehrliche, aus der Tiefe des Herzens gesprochene Rede überzeugte den Achilles. Er griff den unglücklichen Priamos an der Hand und weinte bittere Tränen. Nicht nur die Emotionen allein beeindruckten den Sohn des Peleus, der König der Trojaner versprach dem Achilles auch ein beträchtliches Lösegeld. Eine solche Entlohnung

<sup>56</sup> Es waren dies die typische Methoden zur Mitleidsregung aus dem Repertoire des Sophisten Thrasymachos, die zur Topik des rhetorischen Pathos gehörten. Thrasymachos beschrieb die Möglichkeiten der Erregung der Affekte in seinem Werk *Eleoi*.

<sup>57</sup> Diese berührende Szene mit dem alten, um Mitleid anflehenden Priamos stellt auch Quintilian dar (10,1,50). Stroh (2011: 36) bezeichnet eine solche Haltung als Humanität.

<sup>58</sup> *Ilias* 24,486-489.

<sup>59</sup> *Ibid.* 24,505-506.

war für homerische Helden unentbehrlich – das alleinige Mitleid für das Unglück der anderen reicht nicht, um jemandes Bitte zu erfüllen. Der siegreiche Führer musste die Beute bekommen, musste seine Übermacht bestätigt sehen und seinen Vermögensstand vergrößern. Es liegt uns also hier das vorhin erwähnte rhetorische Argument vor, das auf die jedem Menschen eigene Gewinnsucht Bezug nimmt, wie sie vom Autor der *Rhetorica ad Alexandrum* dargestellt worden ist<sup>60</sup>.

In der *Ilias* finden wir vorwiegend die bei Soldatenversammlungen gehaltenen Reden, militärische Ansprachen oder an die Feinde gerichtete Worte vom Ratschlägencharakter, die zu der symbuleutischen Rhetorik gehörten. In Homers Epos finden wir auch Beispiele für die Gerichtsrhetorik<sup>61</sup>. Im 18. Buch beschreibt Homer das Schild des Achilles, auf dem man eine charakteristische Szene abgebildet ist, und zwar eine auf einem militärischen Versammlungsplatz abgehaltene Gerichtsverhandlung: „Auch war dort auf dem Markte gedrängt des Volkes Versammlung; / Denn zween Männer zankten und haderten wegen der Sühnung / Um den erschlagenen Mann. Es beteuerte dieser dem Volke, / Alles hab er bezahlt; ihm leugnete jener die Zahlung. / Jeder drang, den Streit durch des Kundigen Zeugnis zu enden. / Diesem schrieen und jenem begünstigend eifrige Helfer“<sup>62</sup>. Beide Streitende sprachen persönlich mit den Richtern, sie wurden von keinem Anwalt vertreten. Die Angeklagten versuchten die Schiedsrichter von ihrer Ansicht zu überzeugen. Die Ursache für den Streit war der Mord. Der Mörder soll für seine Tat ein Lösegeld bezahlen. Es war kein einfacher Fall, da es sich um das Geld handelte. Einer der Streitenden, wir wissen nicht welcher, log frech – entweder war es derjenige, der behauptete, das Geld schon überwiesen zu haben, oder der andere, der zu überzeugen versuchte, dass er noch nichts bekommen hätte. Die beiden Streitenden sind vor Gericht mit ihren Vertrauten erschienen, die sie mit lauten Schreien unterstützten. So wollten sie auf den Urteilspruch Einfluss nehmen. Diese unlauteren, unformalen rhetorischen Mittel waren also

---

<sup>60</sup> Vgl. Anm. 24.

<sup>61</sup> Die Alten zerlegten die Beredsamkeit in drei Arten: dikanische Rede (*genus iudiciale*), beratende Rede (*genus deliberativum*) und epideiktische Rede (*genus demonstrativum*). Nach Stroh (2011: 179) betrifft die erste Vergangenes, die zweite Zukünftiges und die dritte Gegenwärtiges.

<sup>62</sup> *Ilias* 18,497-502.

schon in der homerischen Epoche verwendet<sup>63</sup>. Die Atmosphäre war so heiß, dass die Richtersausrufer die Menge zurückhalten mussten. Die zu den Adelligen gehörenden Richter, saßen im Kreis und hörten die Argumente beider Seiten an, dann redete jeder von ihnen nacheinander und stellte seine Meinung dar. Der in der Hand gehaltene Zepter unterstrich den Ernst des Sprechers. Die Richterreden waren nicht nur eine selbstlose Show: der Redner, dessen Auftritt dem Publikum am besten gefiel und für das Urteil entscheidend war, bekam einen Preis, nämlich zwei Talente Gold, die in der Mitte des Platzes auf den Sieger warteten – die rednerischen Fähigkeiten brachten also schon zu homerischer Zeit große Vorteile ein. Uns ist bedauerlicherweise nicht bekannt, wie das Urteil ausfiel, ob die Richter den Lügner entlarvten und ob es ihnen gelang, den schwer zu beurteilenden Streit auf gerechte Weise zu schlichten. Nahmen wir nun einmal an, dass die Stammesältesten ein salomonisches Urteil sprachen und den Lügner doch entlarvten. Der beste Redner wurde jedenfalls mit einem Beifall belohnt und konnte sich im rechtlichen Sinne des erhaltenen Preises erfreuen.

Zum Schluss noch ein Beispiel für die Art des Redens, und zwar die epideiktische Beredsamkeit, die auch bei Homer vorhanden ist. Dieses Beispiel liefern drei nach Hektors Tod gehalten Epitaphe. Das Epitaph wurde in der antiken Rhetorik zu einer sehr populären Gattung. Uns liegen die Epitaphe der berühmtesten griechischen und römischen Redner vor<sup>64</sup>. Auffällig, dass Homer alle Grabreden zur Ehrung

<sup>63</sup> Diese Methode zielt darauf ab, den Eindruck zu vermitteln, dass die Mehrheit mein Urteil unterstützt. Wenn ich andere davon überzeuge, dass mir viele andere beistehen, dann sehen meine Chancen auf ein günstiges Urteil viel besser aus. Die moderne Psychologie erklärt ein solches Verfahren mit dem so genannten Prinzip des sozialen Beweises des Rechts. Nach der Forschung sind 95% der Menschen Nachahmer, sie interessieren sich vor allem für die Meinung der anderen, nur 5% der Menschen sind Initiatoren, die sich nicht manipulieren lassen. Die meisten Menschen treffen also dann eine Entscheidung, wenn sie die Meinung der anderen berücksichtigen und gedankellos die gemeinsame Stellung wiederholen. Vgl. Cialdini 1995: 114.

<sup>64</sup> Das Epitaph, eine zur Ehrung der Gefallenen gehaltene Rede, gehörte zum Kanon der griechischen und römischen Rhetorik. Bis heute blieben sechs griechische Grabreden erhalten: Epitaph von Gorgias aus der Zeit des Friedens des Nikias, das mit dem korintheren Krieg verbundene Epitaph von Lysias, das Epitaph von Aspasia im platonischen *Menexenos*, das im ersten Jahr des peloponnesischen Krieges gehaltene Epitaph von Perikles (Thukydides 2,34-36), das Epitaph von Hypereides zur Ehrung der Gefal-

des Hektors in die Mäuler von drei Frauen setzte – Andromache, der Frau von Hektor, Hekube, seiner Mutter und Helena, der Frau von Hektors Bruder, Paris. Diese Epitaphe liefern nicht nur ein Beispiel für eine Grabrede, sondern auch für eine Frauenrede<sup>65</sup>. Das Lob des trojanischen Helden beendet das Poem, danach hören wir nur den Appell des Priamos an die Trojaner. Die berührendste von den drei Frauenepitaphen ist Rede der Andromache. Sie beklagt den Tod ihres Mannes und bedauert ihr und ihres kleinen Sohnes Astyanax Schicksal. Sie sagt den Fall von Troja und die grausame Zukunft aller ihrer Einwohner vorher, die jetzt ohne ihren größten Verteidiger bleiben: „Mann, du verlorst dein Leben, du Blühender; aber mich Witwe / Lässest du hier im Palast, und das ganz unmündige Söhnlein, / Welches wir beide gezeugt, wir Elenden! Ach wohl schwerlich / Blüht er zum Jüngling empor! Den zuvor wird Troia vom Gipfel / Umgestürzt, da du starbst, ihr Verteidiger, welcher die Mauern / Schirmte, die züchtigen Frau und stammelnden Kinder errettend“<sup>66</sup>. Insbesondere erschüttert das Erzählung, in der die Andromache stellt das Bild ihres kleinen gestürzten von Mauern der Stadt von den brutalen Achaïern Sohnes dar: „... oder dich schmettert / Hoch vom Turm ins Verderben, am Arme gefaßt, ein Achaïer, / Zürnend, da Hektor den Bruder ihm tötete oder den Vater / oder den blühenden Sohn“<sup>67</sup>. Andromache preist in ihrer Rede die Tapferkeit des Hektors, macht ihn zum einzigen Beschützer von Ilion, der an Kraft die anderen Trojaner übertrifft: „Denn traun, sehr viel der Achaïer, / Haben durch Hektors Hände den Staub mit den Zähnen gebissen“<sup>68</sup>. Andromache lobt damit den gefallen Mann einerseits als Frau, die für sich selbst Mitleid erregt, und andererseits als eine erfahrene Rednerin, die die Verdienste des berühmtesten Sohnes von Ilion preist, ähnlich wie es später die Autoren der Epitaphe taten.

Im Vergleich zu der Rede von Andromache ist die Rede von Hekube zurückhaltender. Sie wendet sich direkt an Hektor, als ob er noch unter den Lebenden wäre, erinnert an ihre mütterliche Liebe zu ihrem

---

lenen im lamischeren Krieg und die Rede von Demosthenes aus der Zeit der Niederlage bei Chaironea. Vgl. Turasiewicz 1970: 308.

<sup>65</sup> Vgl. Gagarin 2007: 29.

<sup>66</sup> *Ilias* 24,725-730.

<sup>67</sup> *Ibid.* 24,735-737.

<sup>68</sup> *Ibid.* 24,737-739.

Sohn und macht dem Achilles eine sinnlose Grausamkeit zum Vorwurf: „Aber da dich er entseelt mit regender Spitze des Erzes, / Hat er so oft dich geschleift um das Ehrenmal des Patroklos, / Seines Friends, den du schlugst, und erweckete jenen auch so nicht“<sup>69</sup>. Vom Misshandeln der Leiche des Gegners befriedigt Achilles allenfalls seine Rachegeier, konnte er doch seinen Freund nicht zum Leben zurückrufen. Hekube Meinung nach ist die Haltung von Peleus’ Sohn sinnlos. Hekube interessiert sich nicht für die Kriegsverdienste ihres Sohnes, sie betrachtet ihn vor allem als Liebling der Götter, die ihn sogar nach seinem Tod in ihrer Obhut haben. Hektors Leiche liegt vor der Mutter trotz mehrtägiger Quälerei intakt. Sie ist mit dem göttlichen Tau bedeckt, was einen Beweis für den göttlichen Eingriff liefert. Hekube Epitaph stellt also ein Mutterlob dar, die in ihrem Sohn immer das geliebte Kind findet.

Als die letzte der Frauen spricht Helena vor. Ihre Rede unterscheidet sich von den zwei früheren. Natürlich gibt es in ihren Worten weder Bewunderung einer Gattin oder noch grenzenlose Liebe einer Mutter. Sie erinnert nicht an die Siege Hektors, sie spricht nicht von der jeglicher Verwandtschaft mit Göttern, sondern erinnert an sein edles Herz, an seine Hilfe, auf die sie sich immer verlassen konnte. Die Rede der Helena ist von privater Natur, Hektors Tod war besonders für sie eine Katastrophe – jetzt werden sowohl die Achaier als auch die Trojaner zu ihren Feinden. Mit Hektors Tod verliert sie die letzte Stütze, die letzte wohlgesinnte Seele, sie trauert also um den Tod von Hektor und um sich selbst. Die Rede der Helena ist damit die objektivste, ihre Lobpreise sind unparteiisch, sie ergeben sich aus echter Dankbarkeit – Hektor war der einzige unter den zahlreichen Geschwistern ihres Mannes, der sie mit Hochachtung behandelte und sogar ihr unrechtliches Verhalten vor seinen Brüdern und Schwestern zu rechtfertigen versuchte. Helena sorgt mit ihrem Auftritt für die authentische Freundlichkeit gegenüber dem gefallenem Hektor<sup>70</sup>.

<sup>69</sup> Ibid. 24,754-756.

<sup>70</sup> Gagarin (2007: 29) hielt das Auftreten der Helena für das berührendste bei diesen drei Frauenreden.

\* \* \*

Ich habe nur ein paar Beispiele der vielen in der *Ilias* vorhandenen Reden angeführt. Wie wir uns überzeugen konnten, stellten sie für Schüler der Kunst der Beredsamkeit eine unerschöpfliche Quelle dar. Sie griffen aus Homers Werk unzählige Vorbilder der rhetorischen Prinzipien auf, die in die späteren Kunst der Beredsamkeit Eingang fanden. Sie entdeckten dort auch die Einordnungsregeln sowie zahlreiche Einteilungen, die in Schulbüchern verbindlich waren. Eines solcher Vorbilder, das von Quintilian angeführt wurde, ist die Regel von den drei Stilen der Beredsamkeit: dem niedrigen, dem mittleren und dem gehobenen Stil. Der Vertreter des niedrigen Stils war Menelaos, Nestor benutzt den mittleren und Odysseus bedient sich des gehobenen Stils. Der Dichter kennzeichnet Menelaos als einen Redner, der laut, klar und fließend, zugleich kurz und bündig spricht und stets den Kern des Problems trifft. Als sein Gegenteil tritt Odysseus auf, von dessen Brust eine gewaltige Stimme ertönt, die wie stöbernde Winterflocken tobt; mit ihm kann kein Sterblicher wetteifern. Der König von Ithaca verwendete in seinen Reden auch das Pathos, das in der antiken Rhetorik ein sehr häufig benutztes Mittel war. Doch des besten Rufes erfreut sich nicht Odysseus, sondern Nestor. Der Dichter nennt ihn einen wohlthuend sprechenden pylischen Redner, dessen Zunge entgleiten Worte, die noch süßer als Honig sind. Von besonderer Bedeutung ist diese letzte Bezeichnung – sie wurde zum sprichwörtlichen Lobpreis für die besten Redner des Altertums. Eine andere in Homers Poem vorhandene Gliederung kommt durch die drei Gattungen der Beredsamkeit zum Ausdruck, derer sich die Helden der *Ilias* bedienten. Gemeint sind dabei die dikanische, die beratende und die epideiktische Gattung. In den meisten Fällen gehören die Reden der homerischen Helden zu der beratenden Beredsamkeit. Es sind dies die Reden, die auf Soldatenversammlungen gehalten wurden und die ebenso an die Kriegskameraden wie auch Feinde gerichtet waren. In der *Ilias* findet sich allerdings auch ein Beispiel für die dikanische Beredsamkeit sowie auch Proben von epideiktischen Reden. Die letzteren liefern drei Frauen, Andromache, Hekube und Helena, die die Epitaphe zur Ehrung des gefallenen Hektor halten. Diese Reden gelten als ein Beleg für die Frauenberedsamkeit, der die antike Rhetorik nur sehr wenig Aufmerksamkeit widmete. Die

trojanischen Heroen gebrauchten auch die typisch rhetorischen Instrumente wie: *argumentum ad personam*, *argumentum ad crumenam* oder das wahrscheinliche Argument. *Argumentum ad personam* ist uralt und beruht auf einer Überschüttung des Gegners mit Schimpfwörtern, um ihn aus dem Fassung zu bringen. Ähnlich uralt wie *argumentum ad personam* ist das auch oft von den Helden der *Ilias* benutzte *argumentum ad crumenam*, das an die menschliche Habgier appelliert und aus der fast jedem Menschen angeborenen Neigung zum Ansammeln von materiellen Gütern erwächst. Ob Odysseus, Nestor oder Priamos, sie alle stellten ihren Widersachern materielle Vorteile in Aussicht, um sie für den von ihnen vertretenen Standpunkt zu gewinnen. Bei Homer sind es aber nicht nur die einfachsten Argumente, er griff auch zu den komplizierteren Überzeugungsmitteln, wie etwa zu der auf der Wahrscheinlichkeit gegründeten Beweisführung. Dieser bediente sich insbesondere Nestor, der den Diomedes zu der Flucht aus dem Schlachtfeld zu überreden versuchte: du kannst ohne Angst dem Schlachtfeld entfliehen, niemand wird glauben, dass du den Mut verloren hast, du, der so viele Trojaner geschlagen hat, du, der so viele Trojanerinnen zu Witwen gemacht hat. Daran glauben allerdings weder die Trojaner noch ihre Frauen. Diese von griechischen Sophisten beliebte Art der Beweisführung wird oft bis heute verwendet. Die hier angeführten Beispiele bilden nur einen winzigen Teil des reichlichen rhetorischen Stoffes aus dem homerischen Poem. Obwohl die Helden der *Ilias* die Kunst der Beredsamkeit bei keinem Rhetoriker studierten, gaben sie doch, wenn es um die Kraft und die Findigkeit der Persuasion geht, ihren Nachfolgern in nichts nach. Über Jahrhunderte hinweg lieferten sie für die späteren Redner inspirierende und nachahmenswerte Vorbilder, die oft bis heute aktuell sind.

## BIBLIOGRAPHIE

- Budzyńska-Daca A, Kwosek J., 2009, *Erystyka, czyli o sztuce prowadzenia sporów*, Warszawa.
- Cialdini R., 1995, *Wýwieranie wplywu na ludzi*, Gdańsk.
- Desbordes F., 1966, *La rhétorique antique*, Paris.

- Gagarin M., 1994, 'Probability and persuasion: Plato and early Greek rhetoric' [in:] I. Worthington (ed.), *Persuasion: Greek Rhetoric in Action*, London, New York, S. 46-68.
- Gagarin M., 2007, 'Background and Origins: Oratory and Rhetoric before the Sophists', [in:] I. Worthington (ed.), *A Companion to Greek Rhetoric*, Blackwell Publishing, S. 27-36.
- Goebel G. H., 1989, 'Probability in the Earliest Rhetorical Theory', *Mnemosyne* 12, S. 41-53.
- Herbert Z., 2008, *Król Mrówek*, Kraków.
- Kennedy G., 1957, 'The Ancient Dispute over Rhetoric in Homer', *American Journal of Philology* 78/1, S. 23-35.
- Kennedy G., 1963, *The Art of Persuasion in Greece*, New Jersey.
- Lewiński P., 2012, *Neosofistyka. Argumentacja retoryczna w komunikacji potocznej*, Wrocław.
- Martin J., 1974, *Antike Rhetorik. Technik und Methode*, München.
- Martin R., 1989, *The Language of Heroes. Speech and Performance in the Iliad*, London.
- Perelman Ch., 1988, *Traité de l'argumentation*, Bruxelles.
- Roisman H. M., 2005, 'Nestor the Good Counselor', *The Classical Quarterly* 55, S. 17-38.
- Roisman H. M., 2007, 'Right Rhetoric in Homer', [in:] I. Worthington (ed.), *A Companion to Greek Rhetoric*, Blackwell Publishing, S. 429-446.
- Stroh W., 2011, *Die Macht der Rede*, Berlin.
- Turasiewicz R., 1970, 'Sofista Gorgiasz w kręgu wielkomocarstwowej polityki Aten', *Meander* 25/7-8, S. 305-330.
- Ueding G., 1995, *Klassische Rhetorik*, München.
- Zantwijk van, T., 2009, 'Wahrscheinlichkeit, Wahrheit', [in:] G. Ueding (hrsg.) *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*, Darmstadt.